

# Die elfte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 5

PDF erstellt am: **16.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die elfte Seite

Teils sind wir böß  
Teils sind wir froh  
Teils ist's der pa  
Teils ist's der Bo.

Paul Altheer u. Fritz Bos covits

## SCHLECHTE ZEITEN

Daß die Zeiten schlecht und schändlich  
Ueber alle Maßen sind,  
Dieses weiß zum Schlusse endlich  
Jedes Kalb und jedes Kind.

Allenthalben faule Flüsse ....  
Und der brave Bürger spricht:  
«Nicht einmal des Himmels Bläue  
Kennt man mehr von Angesicht.»

Ach, das Leben kompliziert sich!  
Nur der Narr sagt wohlgemut:  
«Etwas bis zum Jahre vierzig  
Wird schon alles wieder gut.»

PAUL  
ALTHEER

## Kellner

Bis zu einem gewissen Grad kommt es nicht  
auf den guten Kaffee an, nicht auf die Musik,  
nicht auf die sogenannten Attraktionen, die ein  
Kaffeehaus seinen Gästen bietet, sondern ganz  
einfach auf den Kellner.

Wenn mir ein Kellner sympathisch ist und  
mich gut bedient, werde ich wieder hingehen,  
sogar dann, wenn ich eine schlechte Musik,  
einen widerwärtigen Knödeltenor oder gar einen  
unangenehmen Besitzer in Kauf nehmen muß.

Es gibt Kellner, die ihre Gäste schon beim  
zweiten Besuch erkennen, wissen, was sie wün-  
schen und ihnen dies aber auch unaufgefordert  
bringen. Diese Kellner sind die eigentliche At-  
traktion eines Lokals und sollten vom Besitzer  
mit aller Kraft gehalten werden.

Wenn man im Winter in ein überfülltes Kaf-  
feehaus kommt und mit vier Begleitern einen  
halbwegs freien Tisch sucht und vom Kellner  
die Antwort bekommt: «Platz? In den Bürkli-  
anlagen ist Platz genug», dann wird man weit  
davon entfernt sein, diesen Mann eine Attraktion  
seines Lokals zu nennen.

Wenn man am Vormittag in ein Kaffeehaus  
geht, um ungestört ein paar Zeitungen zu lesen,  
erst zehn Minuten geduldig wartet und dann  
von einem Kellner in Hemdärmeln, mit einem  
Stumpen oder gar einem Stück Brot im Mund,  
mürrisch nach seinen Wünschen gefragt wird,  
wird man sich entschließen, seine Zeitungen in  
Zukunft anderswo zu lesen.

Es gibt Kellner, die sich freuen, wenn Gäste  
kommen und ihnen und ihrem Arbeitgeber etwas  
zu verdienen geben. Es gibt aber auch andre,  
die vor der Arbeit eine so große Hochachtung  
haben, daß sie ihr in weitem Bogen aus dem  
Wege gehen.

Einmal habe ich in einem Kaffeehaus einen  
Ausspruch eines derartigen Gemütsathleten ver-  
nommen. Er saß gemütlich hinter der Zeitung,  
die ich gerne gelesen hätte, rauchte seinen  
Schweizerstumpen und trank ein Helles dazu  
und erzählte seinem Kollegen mit einer Zuver-  
sicht, die einem Triumph gleich:

«Ich habe nun endlich Ruhe am Vormittag.  
Ich habe es glücklich so weit gebracht, daß auch

der letzte Vormittagsgast, der mich in meiner  
Ruhe gestört hat, endgültig wegbleibt.»  
Und er blieb endgültig weg. pa.

Die größte Festhütte der Welt  
Die Schweiz hat eine große Schlacht verloren.  
Die größte Festhütte der Welt wird errichtet wer-

## Um die Rekrutenprüfung

Es muß eine schwere Nuß zu knacken sein, ob  
die Rekrutenprüfung wieder eingeführt werden  
soll oder nicht. Auf jeden Fall hat die ständerä-  
tliche Kommission, die sich mit dieser Frage zu  
befassen hat, den ganzen Ernst der Situation er-  
faßt und sich bis nach Engelberg zurückgezogen,  
um ungestört über die Frage nachdenken zu kön-

## ANEKDOTEN

Leo Tolstoi ging einmal durch die Straßen  
Moskaus, als ein kleiner Volksauflauf seine  
Aufmerksamkeit erregte. Er sah, wie ein Schutz-  
mann in nicht allzu zarter Weise einen Be-  
trunkenen durch die Straßen zerrte. Er trat  
also zu ihm und fragte ihn, mit dem Finger auf  
des Schutzmanns Brust tippend:

«Kannst du lesen?» — «Ja.» — «Hast du zu  
Hause eine Bibel?» — «Ja.» — «So lies darin  
nach, was da über die Nächstenliebe geschrie-  
ben steht.»

Einen Augenblick war der Hüter der Ordnung  
bestürzt, dann trat er zu Tolstoi und fragte:

«Kannst du lesen?» — «Gewiß.» — «Hast du  
zu Hause in deinem Bücherschrank die Instruk-  
tion für die Schutzmannschaft?» — «Nein.» —  
«So kauf sie dir und lese in § 18 über die Be-  
handlung Betrunkener den zweiten Abschnitt  
durch.»

Sprach's und trollte sich mit seinem Opfer zur  
nächsten Wache.

Kleines Mißverständnis. Der Schnellzug von  
London nach Edinburgh, genannt der «fliegende  
Schotte» — so wird in einem englischen Blatte  
erzählt — donnerte durch die Nacht nordwärts.  
Plötzlich ein Kreischen und Knirschen, und der  
Zug hält auf freiem Felde. Fenster werden auf-  
gerissen; neugierige und ängstliche Gesichter  
erscheinen. Der Zugführer kletterte aus seinem  
Coupé und läuft mit seiner Blendlaterne den  
Zug ab, um festzustellen, wer die Notbremse ge-  
zogen hat. Da kommt er an ein Frauenabteil,  
in dem eine liebe alte Dame freundlich lächelnd  
sitzt. «Haben Sie schönen Dank für Ihre Be-  
mühungen, begrüßt sie ihn, aber sie hätten den  
Zug deswegen nicht anhalten zu lassen brau-  
chen. Ich möchte nur gern eine heiße Tasse Tee  
mit zwei Stückchen Zucker, bitte.»

Unrichtig orientiert. Ein Bauer ging mit sei-  
nem Sohne zur Kirche. Während der Predigt  
schief der Vater ein. Als dann die Kirche zu  
Ende war, und alle Besucher ihre Plätze ver-  
ließen, sagte der Knabe zum Vater: «Du Vatter,  
's isch us!» — «Ja, schänk nume grad wieder it's  
erwiderte er.

Besorgt. Frau (zum Ma): «Aber bist ämel au  
warm agleit, Ruedi? Grad dä Morge händ's im  
Lade verzellt, es seig gester uf de Bahn es Chal-  
erfrore.» pa.



## Hitler-Spende

«Häsch gläse, daß Schweizer a d'Hitler-Spende Bolle g'gä heigid?»  
«Jawoll — ich bin au gnännt — aber ich has sofort dementiert!»

den — aber nicht in der Schweiz. Das ist bitter.  
Wo wir bisher der Meinung waren, Festhütten  
wären unsere Spezialität, und wenn irgendwo,  
dann müsse bei uns die größte Festhütte der Welt  
gebaut werden. Hatten wir nicht schon lange die  
Parole ausgegeben: Wenn größere Festhütten ge-  
baut werden, wird die Schweiz sie bauen?  
Wie stehen wir nun da? Wir, das Land der  
verbrieften Rechte und Feste. Von dem armen  
Wien lassen wir uns den Rang ablaufen. Das ist  
ein schlechtes Zeichen. Es geht rückwärts mit  
den Söhnen Helvetias. Wo denn sollen sie noch  
in der ersten Reihe stehen, wenn nicht dort, wo  
sie Feste feiern?

## Der Befehlsstab

Die Stationsvorstände werden also in Zukunft  
einen Befehlsstab erhalten, damit die Züge fahr-  
plannmäßiger ein- und ausfahren können. Diese  
Neuerung ist sehr zu begrüßen, besonders was  
die Pünktlichkeit der Züge anbetrifft. Von nun  
an wird also jeder Eisenbahner, der den Staats-  
dienst antritt und gelegentlich einmal erwarten  
darf, Stationsvorstand zu werden, von sich sagen  
können, daß er den Befehlsstab im Tornister hat.  
Es kommt nur noch darauf an, wann und wo er  
ihn auspackt.

nen. Wie wir wissen, ist Engelberg zur Zeit eine  
sehr schöne Gegend, in der sich — wenn man das  
nötige Kleingeld hat — sehr gut leben läßt. Für  
das Kleingeld der Ständeräte sorgen die armen  
Schweizerbürger, von denen sich viele nicht ein-  
mal eine Woche Sommerferien, geschweige denn  
einen Winteraufenthalt in Engelberg leisten könn-  
en. Und doch wäre es nicht recht, den Herren  
Kommissionsmitgliedern Verschwendung vorzu-  
werfen. Solange sie sich mit den schweizerischen  
Kurorten für ihre Sitzungen begnügen, wollen  
wir kein Wort sagen. Erst wenn sie dann einmal  
glauben, an die Riviera oder nach dem Nordkap  
reisen zu müssen, wollen wir uns den Fall ernst-  
haft überlegen. — Inzwischen harren die armen  
künftigen Rekruten immer noch der Mitteilung,  
ob sie sich für eine Prüfung vorbereiten müssen  
oder nicht.

## Die Urner Landsgemeinde

Man will ihr lebhaft an den Kragen. Veraltet  
sei sie, sagt man. Das stimmt nicht. Sie ist so  
alt und so schön, daß sie nie veralten kann. Es  
gibt jüngere Dinge, als eine Landsgemeinde, die  
schon lange veraltet sind und doch nicht abge-  
schafft werden. Dort soll man anfangen.

## Tarzan bei den Schweizern



XVIII.  
Tarzan erhielt, der Affensohn,  
Das Bändchen der Ehrenlegion.  
Da ging er, wie schon mancher getan,  
Beinah auseinander vor Größenwahn.  
Dann aber fragte er still: «Nanu?  
Wie komm ich denn überhaupt dazu?  
Wodurch denn wür ich wohl unter allen  
Den andern auch nur aufgefallen?»  
Da sprach der Begleiter: «Tarzan, sieh,  
So etwas weiß man nämlich nie.  
Genau so geht es den andern Knaben,  
Die bereits das bunte Bändchen haben.» pa.



## Guter Rat.

\* — und was raten Sie mir, einen Lautsprecher oder einen  
Kopfhörer?  
\* — An Ihrer Stelle würde ich entschieden einen  
Kopfhörer nehmen.»